

Der grosse Stall auf Tresch : er war Kulisse des Passionsspiels und er sah den Krieg

Autor(en): **Egloff, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft [10]: **Der nicht mehr gebrauchte Stall : Augenschein in Vorarlberg, Südtirol und Graubünden : ein Ausstellungskatalog**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER GROSSE STALL Auf Tresch stand ein Stall. Er war Kulisse des Passionsspiels und er sah den Krieg. Jetzt muss er einer Strasse weichen. Ein Prolog aus dem Bündner Oberland.

Text: Peter Egloff, Fotos: Ralph Feiner

Er hat die Passionsspiele gesehen. Wenn am Karfreitag auf Tresch das Kreuz aufgerichtet wurde, bildete der grosse Stall dahinter die Kulisse. Denn etwa alle zehn Jahre wurden die romanischen Bergbäuerinnen und Bergbauern der Gemeinde Sumvitg im Bündner Oberland zu Juden und Römern, zu Aposteln, Hohepriestern, Folterknechten, zu Pilatus und Herodes, zur Schmerzensmutter Maria und zum Gottessohn. Tresch wurde zu Golgatha, der Schädelstätte, Ort der Kreuzigung. Vor dem mächtigen Rundholzbau kulminierte das Bauerndrama vom Leiden des Herrn, und «Hunderte von Zuschauern, viele aus entfernten Tälern herbeigeeilt, schrien tief ergriffen auf und weinten», heisst es in alten Berichten. Irgendwann zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschwand das Passionsspiel. Einer der letzten Christusdarsteller soll ein Georg Joseph Cajacob (1770–1859) gewesen sein. Ein Wegkreuz hält bis heute die Erinnerung wach.

Der grosse Stall auf Tresch war Zeuge, als Graubünden zum Kriegsschauplatz der europäischen Grossmächte wurde. Truppen des Wiener Kaisers requirierten hier ebenso wie Einheiten der französischen Revolutionsarmeen. 1799 fiel der Widerschein des brennenden Klosterdorfes Disentis auf ihn. Vom Hungerjahr 1817 könnte der Stall berichten, vom Grippejahr 1918, von Bundesrat Wahlers Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg. Vor seinen Miststöcken wurde heftig politisiert, als die Surselva 1947 die Einführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung AHV ablehnte, während die Schweiz mit insgesamt achtzig Prozent der Stimmen Ja dazu sagte. Aber wenn diese Zeilen gedruckt sind, ist der Stall wohl selbst schon Geschichte.

DER ANFANG VOM ENDE An den Anfang vom Ende kann sich Anton Cajacob, 81, gut erinnern. Der Winter des Jahres 1951/52 hatte ungeheure Schneefälle gebracht. In der Schweiz starben 98 Menschen den Weissen Tod. Die Lawinen fegten im ganzen Alpenraum Hunderte von Gebäuden – Wohnhäuser und Ställe – weg. Sumvitg blieb verschont. Aber im Frühjahr 1952 stellte sich heraus, dass der grosse Stall auf Tresch unter der riesigen Schneelast in eine leichte Schiefelage geraten war. Das hätte sich damals wohl noch mit ein paar richtig eingesetzten Seilwinden korrigieren lassen, meint Anton

Cajacob. Aber der Bau war alt, gehörte fünf verschiedenen Parteien, die sich auf komplizierte Art die acht Heubühnen und vier Stallabteile teilten. Schon damals brachten Anton Cajacob und seine Geschwister hier nur noch Galtvieh und Schafe unter. Die Milchkühe überwinterten in einem nahen Stall, den Cajacobs Vater 1912 neu hatte bauen lassen. Die Sanierung unterblieb. Man flickte das Nötigste, ersetzte gelegentlich ein paar verfaulte Dachschindeln. Und mit jedem schneereichen Winter gerieten die Wände noch weiter aus dem Blei.

Seit etwa 1970 haben die Geschwister Cajacob den Stall nicht mehr benutzt. Die Mitbesitzer fanden früher oder später andere Lösungen oder gaben die Landwirtschaft auf.

TALINAS, IRAL, TETGALS Tresch gehört zum besten Wies- und Ackerland des Dorfes. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts produzierte die Surselva fast ihr ganzes Brotgetreide selbst. Die relativ geringen Niederschläge der inneralpiner Zone waren die Voraussetzung für eine gemischte Selbstversorgungs-Landwirtschaft: Viehzucht und Milchwirtschaft kombiniert mit Ackerbau. Aber frühe Schneefälle konnten die Roggen- und Gerstenernte gefährden. Man behalf sich baulich, schnitt die Frucht früh und hängte die Garben zum Trocknen an die **talinas**, die Gestelle an der Scheunenwand. Auf Tresch ziehen sich die **talinas** dreieinhalb Meter hoch und einundzwanzig Meter lang über die ganze Südwand hin.

Gleich lang ist im Innern der **iral**, die aus dicken Bohlen gefügte Dreschteme. Sie verläuft über dem Scheunenboden zwischen den beidseitigen Heubühnen, den **ladretschs**, fest verkeilt auf den Tenzwingen, den **zungas**. Über dem zweiflügeligen Tor liegt die **sutga furada**, der mächtige Obertürner oder Türsturz, in dessen Lochungen die **plemas**, Torpfosten, eingelassen sind. Auf ihm ruhen die zwei **pardauns**, die seitlichsten der acht Dachpfetten, der **tetgals**.

Überhaupt, die Arbeit dieser Zimmerleute! Am grossen Stall auf Tresch ist alles aus Holz, vom Schindeldach bis hinunter zu den Fundamenten aus Ackersteinen. Die ganze Grundkonstruktion kommt ohne einen einzigen Eisennagel aus. Einige der **travs**, Tragbalken, haben einen Durchmesser von gut einem halben Meter. Etwa vierhundert Fichtenstämme, ein ganzer Wald, mussten für den Bau gefällt, ausgeastet, ent-

rindet, über Riesen zu Tal gebracht, mit Ochsen herangeschleppt und behauen werden. Anton Cajacob erinnert sich genau: 1965 habe er die letzten Garben auf die **talinas** von Tresch gehängt. Aber das war nur noch Futtergerste. Früher, da hätten sie auch Roggen angebaut, vor allem Winterroggen, der gab das bessere Brot. Dreschen zu viert, das sei eine wunderbare Arbeit gewesen. Gut eingespielt habe man gedroschen, die Flegel genau im Takt, das sei gewesen **sco ina musica**, wie Musik. Und seine Schwester habe aus dem Roggenmehl im Holzofen ein feines Brot gebacken, ein Brot, wie man es nicht kaufen könne, mit ein wenig Anis drin. Dann stockt Anton Cajacob, schweigt. Anfangs Jahr sind ihm kurz hintereinander Bruder und Schwester gestorben, nebeneinander wurden sie begraben. Ihr ganzes Leben lang haben die drei ledigen Geschwister zusammen gewohnt und gearbeitet.

STRASSE ANSTATT STALL Vermutlich hatte der Stall nicht immer mehrere Besitzer. An der Südwestecke sind drei grosse Lettern und das Baujahr eingekerbt: MCM 1727. Bauherr oder Baumeister, wer hat sich hier verewigt? Wars der Bauherr, muss er ein begüterter **signur** gewesen sein. Die vier Stallabteile boten Platz für achtzig Kühe, wo doch die allermeisten Bauern nur Bäuerlein waren mit drei, vier **tgaus**, Köpfen, im Stall. Oder ohne Kuh, nur mit ein paar Geissen und Schafen. Wer ist also MCM? Maissen, Cagienard, Monn? Ein Murezi oder Mihël Cajacob, der eine habliche Maissen heiratete? Oder doch M(eister)CM? Der konsultierte Lokalhistoriker, bestens vertraut mit der Prominenz vergangener Tage, muss passen. Manche Pfarrherren waren nachlässig, die Tauf- und Sterbebücher weisen jahrelange Lücken auf.

Seit Jahren klafft am First auf der Ostseite ein grosses Loch, lässt Regen, Schnee und Sonne herein. Auf dem angemoderten Tennboden liegen mächtige Steine. Sie beschwerten einst die Schindeln und sind durchs morsche Dach gekracht. Unwillkürlich schiebt man in den Dachstuhl, ein paar Tonnen Steine liegen noch oben. Draussen sieht man die lange Reihe kleiner roter Pflöcke. Sie läuft von Osten gerade auf den grossen Stall zu und hinter ihm weiter. Der Geometer hat die Meliorationsstrasse eingemessen. Demnächst wird geräumt, planiert, betoniert. MCM, 1727–2010.



✓Gelocht, gezapft, gekerbt:
Am Bündner Stall auf
Tresch ist alles aus Holz.



^Im Lawinenwinter 1951/52 begann die
Schieflage.

<1_400 Fichtenstämme wurden verbaut,
das Holz für die Schindeln und die
300 dünnen Hälblinge des Schwarzdachs
nicht eingerechnet.



<Die verwitterte Fassade
hat viel gesehen.



^Längst wird hier kein Heu mehr eingefahren.

<Rot markiert zeigen die Pflocke:
Bald ist hier eine Meliorationsstrasse.